

Finger weg von den Sammlungen und den alten Drucken!

Zu einer Veranstaltung des 101. Bibliothekartages in Hamburg

Angela Graf – (Hamburg)

Was wären Bibliothekartage ohne die Veranstaltungen des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte? Auch wenn im Programm die Urheberschaft diskret verschwiegen wurde – sowohl 2011 in Berlin wie jetzt 2012 in Hamburg – bietet dieser Arbeitskreis mit die interessantesten Themen dieser Mammutevents.¹ So lockten die „üblichen Verdächtigen“ mit dem provokanten Titel „Wir Kellerkinder. Sammlungen in Bibliotheken: Schmuddelecke, Mauerblümchen, verborgener Schatz“ ihr Publikum in einen der größeren Säle im Hamburger Kongresszentrum (CCH).² Die Moderation lag wieder in den bewährten Händen von *Wolfgang Schmitz* (Universitäts- und Stadtbibliothek Köln und Universitätsarchiv Köln).

Die Idee des Sammelns stammt aus der Frühen Neuzeit

Mit der „Genese des Sammlungsgedankens in der Frühen Neuzeit“ (= „Die Welt in einer Nusschale“) gab *Wilfried Enderle* (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen) einen ausführlichen und kenntnisreichen Überblick über die Entstehung von Sammlungen in der Zeit von ca. 1550 bis ins 18. Jahrhundert, zunächst als Anhäufung von Naturalien in Kunst- und Wunderkammern. Er berichtete über eine schnelle Verbreitung der Sammlungsidee über den Kontinent von Oberitalien her – ausgehend von der neuen Wertschätzung der Antike durch die Humanisten, gefördert durch die Entdeckung Amerikas (mit viel unbekannter Flora und Fauna) und die zunehmende Neugier im Hinblick auf moderne Wissenschaften. Als wichtig für die Verbreitung erwiesen sich der zunehmende Fernhandel, die Erfindung des Buchdruckes wie auch ein verbessertes Postwesen.

Und schon immer gehörten auch Handschriften und Bücher hinzu: Sie beschrieben die ausgestellten Objekte und waren dadurch integraler Bestandteil der Sammlungen. In einigen Fällen bildeten Handschriften und Bücher selbst die Sammlung, es entstanden Bibliotheken, die ihrerseits auch noch andere Objekte umfassten. W. Enderle konstatierte, dass das Rückgrat der Bibliotheksgeschichte, aus der Perspektive der Frühen Neuzeit betrachtet, im Wesentlichen aus Privat-

sammlungen bestand. Als fatal erwies sich dann oftmals, dass nach dem Tod der Eigentümer vieles auseinandergerissen und/oder an den Meistbietenden verkauft wurde. Erst im 19. Jahrhundert setzten sich die fürstlichen und Hofbibliotheken als Institutionen wissenschaftlicher Bibliotheken durch – sie hatten nicht selten Bestände von Klöstern und Privatsammlern „übernommen“ ...

Abschließend stellte W. Enderle die Frage, inwieweit die selbstverständliche Erwartung, alle Texte digital zur Verfügung zu haben, dazu führt, dass das Buch als Objekt seinen Wert verliert. Aber – positiv betrachtet – könnte es auch dazu kommen, dass das Buch als Sammlungsgegenstand wieder an Bedeutung gewinnt.

„Entsammeln“ als Programm der Nationalsozialisten

Nach diesem genauen Blick auf das Entstehen von Sammlungen in der Frühen Neuzeit sprach *Jürgen Babendreier* (ehemals Universitätsbibliothek Bremen) über das genaue Gegenteil: die Zerstörung von Sammlungen. Er nannte seinen teilweise sehr philosophisch formulierten Vortrag „Sammeln und Vernichten. Paradoxien bibliothekarischer Sammlungstätigkeit im nationalsozialistischen Deutschland“. Am verstörenden Beispiel von Agathe Lasch, der ersten deutschen Professorin für Germanistik, machte er deutlich, wie sehr das Sammeln – von Wörtern, von Bedeutungen, von Büchern für ihre wissenschaftliche Arbeit – ein Teil ihres Lebens war, als sie an der Universität Hamburg am Mittelniederdeutschen Wörterbuch mitarbeitete. Im Sommer 1942 wurde Agathe Laschs Bibliothek geraubt: Sie verlor 4.000 Bände, „ein geistiger Raubmord an Leben und Werk“. Der 18. August 1942 gilt als ihr Todestag, Agathe Lasch starb auf einem Transport von Berlin nach Riga. An ihrer Büchersammlung bereicherten sich Wissenschaftler-„Kollegen“, Bibliothekare und Dienststellen des nationalsozialistischen Staates. Ein Fazit von J. Babendreier: Die Nationalsozialisten haben (Bücher-)Sammlungen geraubt, sie aber nicht zusammengehalten, und eine „dauerhafte Zerstreuung alles Gesammelten ist zu konstatieren“.

Auch vor dem 10. Mai 1933 wurden Bücher gesammelt – um sie zu vernichten. Die Initiatoren

der „Deutschen Studentenschaft“ gehörten nicht zu den Literaturexperten („Buchgelehrsamkeit ist den studentischen NS-AktivistInnen suspekt.“), dennoch maßen sie sich an, „zersetzendes“ Schrifttum zu identifizieren. Aber Experten waren dann doch gefragt – und aktiv: Bibliothekare mit ihrem Wissen über Autorennamen, über Systematiken und Klassifizierungen. Eine herausragende Person in diesem Kreis war Wilhelm Schuster, der damalige Direktor der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen.³ Er sorgte schon im März 1933 für die Aussonderung unerwünschter Literatur. Schuster war nicht irgendwer, er war Vorsitzender des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare und forderte in dieser Eigenschaft seine Kollegen auf, am revolutionären Neuaufbau teilzunehmen, und dieser Neuaufbau sei nun mal mit Vernichtung verbunden. In Berlin gab Wolfgang Herrmann den Volksbüchereien Richtlinien an die Hand, welche Titel auszusondern seien. Immerhin: Von jedem Exemplar, erschien es auch noch so gefährlich, sei eines im ‚Giftschrank‘ aufzubewahren – ein Sammlungsraum für den ‚Abfall‘. Gleiches galt für die wissenschaftlichen Bibliotheken: Dort wurde die inkriminierte Literatur als ‚Sondersammlung‘ separiert und in spezielle Räume – eingesperrt wie in KZs – verbracht.

Ehrgeizig konkurrierten ab 1936 drei deutsche Institute um den Aufbau der größten und vollständigsten Bibliothek zur ‚Judenforschung‘. Sie hatten allerdings ein Problem: Die den jüdischen ‚Staatsangehörigen‘ geraubten Bücher beschäftigten sich ja nicht nur explizit mit dem Judentum – wie also auswählen? Hinzu kam, dass die arischen Bibliothekare der großen Bücherflut gar nicht Herr wurden und auf die paradoxe Idee verfielen, im Reichssicherheitshauptamt ein streng bewachtes jüdisches ‚Bibliothekskommando‘ mit der Sichtung der jüdischen Literatur zu beauftragen.

J. Babendreier illustrierte seinen Vortrag mit Abbildungen, beginnend mit Agathe Lasch in ihrem Studierzimmer. Von ihrer Bibliothek sind nur wenige „Trümmer“ geblieben. Das Ergebnis des Bücherraubes „in Wildbeutermanier“ während des Nationalsozialismus wurde laut J. Babendreier von den Tätern als „gesammelter Abfall“ angesehen, den man dann ungestört entsorgen konnte. So zeigte J. Babendreier zu einem Zitat von Hannah Arendt⁴ am Ende des Vortrages ein Foto mit zu einem Scheiterhaufen aufgestapelten Tora-Rollen und danach eines mit übereinanderliegenden Menschenleichen. – Hier stockte nicht nur mir der Atem!

Sammlungen unter politischem Einfluss

Michael Knoche von der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) sollte laut Programmheft un-

ter dem Titel referieren „Wenn Klassenkämpfer sammeln“. Das hätte mich ja sehr interessiert ... M. Knoche überschrieb seinen Vortrag jedoch mit „Erwerben und abgeben, integrieren und rückabwickeln. Bestandsumschichtungen im wissenschaftlichen Bibliothekswesen der ehemaligen DDR“ und behandelte „die deutlich unterschiedlichen Verhältnisse in Deutschland Ost und West“. Hintergrund für die prekär werdende Lage in den neuen Bundesländern ist die Tatsache, dass 2014 die Frist abläuft, in der Kulturgut, das zwischen 1945 und 1949 enteignet wurde (s. u. zur Bodenreform), wissenschaftlichen Bibliotheken zum Nießbrauch überlassen worden war. Nach dem Ausgleichsleistungsgesetz von 1994 muss es restituiert werden, falls keine Einigung mit den Eigentümern zustande kommt. Vor allem Adelsbibliotheken sind hier betroffen, und da es keinerlei Anzeichen gibt, dass evtl. ein Fonds zum Ankauf der Bücher aufgelegt wird, ist zu befürchten, dass ganze Sammlungsteile für die wissenschaftlichen Bibliotheken verloren gehen.

Der Zweite Weltkrieg hat nicht nur überall in Deutschland Büchereien und Bibliotheken vernichtet, sondern in seiner Folge dramatische Veränderungen für die wissenschaftlichen Bibliotheken in der ehemaligen DDR gebracht. Dort wurden komplette Bibliotheken in die Sowjetunion transportiert. Als Beispiele nannte M. Knoche die Sächsische Landesbibliothek Dresden, die ca. 200.000 Bände abgeben musste (ein zusätzlicher Verlust neben dem zerstörten Bibliotheksgebäude und den dabei verbrannten weiteren 200.000 Bänden). Die Thüringische Landesbibliothek in Gotha musste auf Befehl der sowjetischen Militäradministration zunächst fast ihren ganzen Bestand abtransportieren lassen – betroffen waren ca. 400.000 Bände. Gotha hat den Bestand 1957 allerdings zurückbekommen.

Auf Anweisung des alliierten Kontrollrates 1946 sollten in ganz Deutschland die Bibliotheken von NS-Literatur gesäubert werden. Während in den westlichen Bundesländern die wissenschaftlichen Bibliotheken davon nur wenig betroffen waren – hier gingen die Forschung und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vor –, traf dieser Erlass die Bibliotheken der sowjetischen Besatzungszone hart. So wurden etwa aus der Thüringischen Landesbibliothek in Weimar (heute HAAB) zwischen Mitte 1945 und 1951 fast 10.000 Bände ausgesondert.

Als Ausgleich zum Abtransport von Bibliotheksgut und zur „Säuberung“ von NS-Literatur gelangten in der sowjetisch besetzten Zone nach der Bodenreform ab 1946 große „herrenlose“ Buchbestände aus Schlössern und Landgütern in diverse wissenschaftliche Bibliotheken. In den damals leeren Räumen in Gotha auf Schloss

Friedenstein entstand eine ‚Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände‘, von der aus dann Bücher abgegeben wurden. Auch Bibliotheken, die nicht in die Planung der DDR passten sowie solche, die durch die Gebietsreform von 1952 (Aufteilung der Länder in Bezirke) ihren Status als Landesbibliothek verloren, wurden aufgelöst und ihre Bestände nach Gotha gebracht.

Aber damit nicht genug: Das Zentralantiquariat der DDR in Leipzig nahm reichlich Devisen durch den Verkauf von ‚Altbeständen‘ ein: So fanden aus der ‚Zentralbibliothek der deutschen Klassik‘ (Sammlungsschwerpunkt der jetzigen HAAB ab 1969: deutsche Literatur, erschienen zwischen 1750–1850) bis 1978 ca. 20.000 Bände des historischen Bestands den Weg nach Leipzig – dabei waren sogar auch Bücher, die Goethe selbst aus der Bibliothek in Weimar ausgeliehen hatte. – Insbesondere nach der Gründung neuer westdeutscher Universitäten in den 1960er-Jahren nahmen die hiesigen Kollegen die kostengünstigen Angebote aus Leipzig gern wahr. M. Knoche sprach von einem Volumen von ca. 2,9 Mio. Büchern!

Aktuell tritt neben die Restitution nach dem Ausgleichsleistungsgesetz noch die Pflicht zur Restitution von unrechtmäßig erworbenem NS-Raubgut. So wird deutlich, wie politische Verhältnisse Einfluss auf die Entwicklung der Bibliotheksbestände genommen haben und noch nehmen. „Wir Bibliothekare werden uns, ob wir wollen oder nicht, anders als unsere Vorgänger, für die die Platznot im Magazin das größte Problem einer stets wachsenden Bibliothek war, zu Organisatoren der Aussonderung entwickeln, zu klugen Organisatoren von Verminderung des Buchbestandes.“ Leider ist zu beklagen, dass Bibliotheken von ihren Unterhaltsträgern dabei oftmals im Stich gelassen werden, wie im Fall der Restitution 2014 zu befürchten ist.

Von Zimelien bis zu Erotica

Sven Kuttner (Universitätsbibliothek München) berichtete von den reichhaltigen Sammlungsbeständen seiner Bibliothek – „Von unikal bis unzünftig: Genese und Bestandstektonik der Rarasammlung der Universitätsbibliothek München“ hieß sein Vortrag. Zunächst definierte er den Begriff Rara und plädierte dafür, dass heute an die Bestände, die als wertvoll anzusehen sind, viel weiter gefasste Kriterien angelegt werden sollten, als das früher der Fall war. Er gab anschließend einen weiten Überblick über die reiche Rarasammlung in der Universitätsbibliothek, die von Zimelien bis zu manchem „Schweinkram“ reicht.

Die Benutzer bekommen von der Universitätsbibliothek einen kostenfreien Zugang zu den digitalisierten Dokumenten, die sie sich dann

ausdrucken können. S. Kuttner warnte davor, dass möglicherweise an verschiedenen Stellen dieselben Dokumente und Texte eingescannt würden – ein nicht zu vertretender Kostenfaktor und gleichzeitig mit der Gefahr der Umweltbelastung verbunden. Dennoch gäbe es noch reichlich Werke, die in der Rarasammlung als unikal angesehen werden können. Hier würde sich die Digitalisierung in jedem Fall für die Wissenschaft lohnen.

Digitalisierung ist nicht alles!

„Bibliotheken mit richtigen Büchern wird es in den fortgeschrittenen Ländern nur noch in Museen geben, denn niemand würde mehr hingehen, um sich persönlich ein Buch auszuleihen. Das ganze schriftlich festgehaltene Wissen der Welt wird in einer Form niedergelegt sein, die mit Hilfe von Maschinen ablesbar ist [...] Das Ende des Buchzeitalters [...] wird gekommen sein.“⁵ Diese Prognose ist inzwischen 40 Jahre alt und zum Glück falsch, konstatierte *Irmgard Siebert* (Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf) in ihrem abschließenden Ausblick auf die Zukunft der Sammlungen und des Sammeln. „Die Bedeutungen von Sammlungen für die Wissenschaft: Profilierungschancen für Bibliotheken im Zeitalter ubiquitärer Verfügbarkeit“. Mit den steigenden Nutzerzahlen in den 1960er- und 1970er-Jahren wuchs auch der Anspruch an eine möglichst umgehende Bereitstellung von Texten. Dem wurde durch Automatisierung, Rationalisierung und Nutzung der elektronischen Medien begegnet – die Ausstattung mit ausreichenden Personal- und finanziellen Ressourcen blieb dagegen aus. Neben dem Alltagsgeschäft gerieten die speziellen Sammlungen in den Bibliotheken da leicht ins Hintertreffen. Dennoch sind in den letzten 30 Jahren – neben den Sondersammelgebieten – zwei Projekte angestoßen worden, die sich nicht dem einzelnen Buch, sondern Sammlungsbereichen widmen: die „Sammlung Deutscher Drucke 1450–1912“ und das „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“.

Weil insbesondere durch die Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft Gelder für die Erschließung und Digitalisierung des kulturellen Erbes zur Verfügung standen und stehen, rücken nun auch wieder Sammlungen in den Fokus – vielleicht auch aus Verdruss über die unpersönliche Elektronik? Überhaupt gibt es Vertreter in den Bibliotheken, die dafür plädieren, das Besondere, die seltenen oder einzigartigen Bestände ihrer Häuser in den Vordergrund zu stellen. Nur so sei das Überleben zu sichern und nicht in Konkurrenz zu Google und Co.⁶ Aus diesem Blickwinkel ist die Digitalisierung von Vorteil: Sie ermöglicht es, „hidden collections“ oder

„Dornröschen“-Sammlungen hervorzuholen, Sammlungen, die bisher der Forschung nicht bekannt waren, weil sie aus verschiedenen Gründen nicht oder nur unzureichend verzeichnet sind.

I. Siebert plädierte mit vielen Beispielen für eine Virtuelle Nationale Forschungsbibliothek, die den interessierten Wissenschaftlern die meist dezentral verteilte Literatur kompakt zur Verfügung stellt. – Sollen denn dann überhaupt noch Bücher gesammelt werden? Bernhard Fabian, Initiator des Handbuches der historischen Buchbestände und des Projekts Sammlung Deutscher Drucke, beantwortete diese Frage schon 2009 so: „Ginge es bei der nationalen Verantwortung für die kulturelle Überlieferung nur um eine Verantwortung gegenüber der Vergangenheit, wäre ein solcher Verzicht vielleicht diskutabel. Aber die Verantwortung für die kulturelle Überlieferung ist zuerst und zuletzt eine Verantwortung gegenüber der Zukunft. Und deswegen ist ein Verzicht, aus welchen Gründen auch immer, nicht zulässig. Er wäre eine Verfehlung gegenüber künftigen Generationen. Die kulturelle Überlieferung ist ein Reservoir, dessen wir uns kontinuierlich bedienen. Sie ist die geistige Substanz, von der wir leben. [...] Es ist heute nicht vorhersehbar, was in naher oder ferner Zukunft gebraucht wird oder zur Verfügung stehen sollte. [...] Was ist so unbedeutend, [...] dass es keinen Platz in der Nationalbibliothek finden sollte? Wer kann und darf darüber entscheiden?“⁷ Deshalb verlangt nun auch der Wissenschaftsrat, dass die Erschließung und Bereitstellung von Sammlungen keine entbehrliche Zusatzaufgabe, sondern vielmehr Kernaufgabe der sie tragenden Einrichtungen ist.⁸

So wird denn die Digitalisierung nicht das Ende der Bibliotheken einläuten, sondern Chancen für die Wertschätzung der Originale als Objekte bieten und zur Schärfung des einzigartigen Sammlungsprofils der einzelnen Einrichtungen beitragen.

1. Siehe Graf, Angela „*Unterscheidbarkeit ist das beste Argument für den Fortbestand der Bibliotheken!*“ (zur Session „111 Jahre nach Marburg – eine Bilanz der deutschen Bibliothekartage“ in Berlin). In: AKMB-news 17 (2011), 2, S. 58–60.
2. Auch hier können nicht alle Vorträge ausführlich referiert werden. Die Referenten hatten mir jedoch ihre Manuskripte großzügig zur Verfügung gestellt. Dafür bedanke ich mich herzlich!
3. Siehe Angela Graf, *Antirepublikaner und Netzwerker: Wilhelm Schuster, Direktor der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen von 1931 bis 1934*. In: *Geschichte und Politik. Festschrift für Joist Grolle zum 80. Geburtstag*, Hamburg 2012 (Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 98 [2012], S. 101–125).
4. „Was bleibt, sei einzig ein Verweilen, ein, wie Hannah Arendt sagt, ‚Verweilen beim Grauen‘.“
5. Zitiert nach Theodor Baumstark, *Bücher, Bibliotheken und Futurologie*. In: Gerhart Lohse und Günther Pflug (Hg.), *Bibliotheksarbeit heute. Beiträge zur Theorie und Praxis. Festschrift für Werner Krieg zum 65. Geburtstag*, Frankfurt am Main 1973 (ZfBB Sonderheft, Bd. 16), S. 1–9, hier S. 7.
6. Ähnliches verlangte Michael Knoche schon 2011 in Berlin: Ein Satz von ihm lieferte mir die Überschrift zum Bericht über die Veranstaltung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte auf dem Bibliothekartag 2011 in Berlin: „Unterscheidbarkeit ist das beste Argument für den Fortbestand der Bibliotheken!“ (vgl. FN 1).
7. Bernhard Fabian, Vorwort. In: Berndt Dugall und Angela Hausinger (Hg.), *Nationale Verantwortung und Kulturelle Überlieferung. Symposium aus Anlass des 20-jährigen Bestehens der Sammlung Deutscher Drucke*, Frankfurt am Main 2010, S. 9–14, hier, S. 13 f.
8. Wissenschaftsrat, Empfehlungen zu wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen, Drs. 10464-11, Berlin 28.01.2011, S. 48 f., s. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10464-11.pdf> [letzter Zugriff: 30.07.2012].